

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte  
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =  
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

**Band:** 87 (2004)

**Buchbesprechung:** Anzeigen und Rezensionen = Avis et récensions = Avvisi e recensioni

**Autor:** [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Anzeigen und Rezensionen – Avis et recensions – Avvisi e recensioni

*Documents d'Archéologie Française*. Editions de la Maison des Sciences de l'Homme. Paris.

No 92: Frédéric Séara, Sylvain Rotillon et Christophe Cupillard (dir.), *Campements mésolithiques en Bresse jurassienne. Choisey et Ruffey-sur-Seille*. Paris 2002. 338 S., 291 Abb.

No 93: Marie-Pierre Ruas, *Productions agricoles, stockage et finage en Montagne noire médiévale*. Paris 2002. 231 S., 52 Abb., 45 Tab.

No 94: Jean-Pierre Giraud, Fabrice Pons et Thierry Janin, *Nécropoles protohistoriques de la région de Castres (Tarn). Le Causse, Gourjade, Le Martinet*. Paris 2003. Vol. 1, Etudes et synthèses: 276 S., 288 Abb.; Vol. 2, Catalogue des ensembles funéraires: 268 S., 23 Abb., Schemapläne zu sehr vielen Gräbern; Vol. 3, Planches du mobilier: 231 S., 218 Taf.

No 95: Laurent Guyard (dir.), *Le Collège de France (Paris). Du quartier gallo-romain au Quartier Latin*. Paris 2003. 283 S., 196 Abb., 45 Tab.

No 96: Cyrill Marcigny et Emmanuel Ghesquière (dir.), *L'île de Tatihou (Manche) à l'âge du Bronze. Habitats et occupation du sol*. Paris 2003. 185 S., 149 Abb.

Die Reihe, in der demnächst der hunderste Titel erscheinen wird, basiert auf einem Kooperationsvertrag zwischen dem herausgebenden Verlag «Maison des sciences de l'Homme» und mehreren staatlichen Stellen (Ministères de la Culture, de l'Enseignement supérieur, de la Recherche sowie CNRS). Einige Bände bilden eine eigene Unterreihe, die klein und diskret den Untertitel «Archéologie préventive» trägt – wobei «préventive» dem entspricht, was im Fundbericht des Jahrbuchs SGUF mit «Notgrabung/Rettungsgrabung» bezeichnet wird. Bei den so betitelten Bänden war bis No 92 das Institut national de recherches archéologiques préventives beteiligt, danach, ab No 95, die Association pour les fouilles archéologiques nationales.

Die hier präsentierten Bände geben die Breite der vorgelegten Themen bereits recht gut wieder: Bände zu genau umrissenen Themen (z.B. No 93) sind ebenso vertreten wie solche, die eine oder mehrere Fundstellen (z.B. No 92) oder sogar Einzelmonumenten (No 79: Le théâtre d'Argentomagus) vorlegen; auch Arbeiten zu methodischen Fragen sind vertreten (No 8: La préparation des publications archéologiques. Réflexions, méthodes et conseils pratiques). Zeitlich ist der Bogen nicht weniger weit gespannt: No 56 beispielsweise präsentiert das Mittelpaläolithikum in den pays de Caux (Haute-Normandie), in anderen Bänden sind zu einem hohen Anteil oder zur Gänze neuzeitliche Befunde und Funde vorgelegt. Verbindendes Element ist – neben dem Qualitätsstandard – einzig, dass es sich ausschliesslich um Themen aus Frankreich handelt. Die Serie definiert sich also über den geographischen Rahmen und die Methode – ein sinnvolles Konzept, wie mir scheint; der Reihentitel gibt also die Politik korrekt wieder.

In No 92 werden zwei beim Autobahnbau entdeckte mehrphasige mesolithische Fundstellen vorgelegt, die an der Nordwestabdachung der Jurakette liegen: die eine bei Dole, die andere unweit Lons-le-Saunier. Als ausgesprochene Besonderheit ist eine mittelmesolithische Brandbestattung zu nennen.

Entsprechend heutigem Standard werden die Befunde und Funde mit einem pluridisziplinären Ansatz untersucht. Die Untersuchung zu den Umweltbedingungen zur Zeit der mesolithi-

schen Belegung fehlen ebenso wenig wie Analyse der Knochenfunde und der Steingeräte.

Die Autoren analysieren ferner die Reste und besonders die anpassenden Steinartefakte und rekonstruieren damit in groben Zügen die interne Organisation der Plätze; sie postulieren eine Gliederung in Aktivitätszonen, analog dem für magdalénienzeitliche Plätze bereits als gesichert geltenden Modell. Sie betonen indessen, dass die Untersuchung sogar mehr Fragen als Antworten geliefert hat.

Schliesslich stellen die Autoren die These auf, die mesolithischen Gruppen hätten in ihrem jeweiligen Territorium mehrere, einander ergänzende Plätze verwendet. Basis für die Vermutung ist ungleiche der Körperpartien von Jagdtieren in Ruffey-sur-Seille: Rückgrat- und Brustkorbknochen fehlen fast völlig, ein Befund, der an das Bild von Schlachtplätzen der Nunamiat erinnert.

Ausgangspunkt für Marie-Pierre Ruas (No 93) sind die knapp 400 000 botanischen Makroreste aus einem vermutlich in der 1. Hälfte 14. Jh. abgebrannten Speichers am Westende der Montagnes Noires, gut 50 km ostsüdöstlich von Toulouse. Die Funde lassen sich 26 Kultur- und 131 Wildpflanzenarten zuweisen; am besten vertreten sind Getreide, Leguminosen und Trauben.

Die in den Vorräten gefundenen Unkräuter erlauben es, die Lage der Anbauflächen für Kulturpflanzen zu eruieren. Im Kapitel «Les pratiques agricoles, les cycles cultureaux et le terroir de Durfort au XIV<sup>e</sup> s.» entwirft M.-P. Ruas das Bild einer differenzierten Bewirtschaftung des nächsten Umlandes der Siedlung: in Fruchtwechsel bebaute Äcker an den Berghängen, Weideflächen oben auf den Montagnes noires, bestossen mit Schafen, die zur Wollproduktion gehalten wurden, einer wichtigen Einnahmequelle der Gemeinschaft.

In einem weiteren Schritt untersucht A. die pflanzlichen Reste, aber auch andere archäologische Funde darauf hin, wie die Kulturpflanzen geerntet, gereinigt und gelagert wurden; im untersuchten Material finden sich die Elemente für die Rekonstruktion der einzelnen Schritte, die zur Aufbereitung der Kulturpflanzen nötig waren – eine eigentlichen «chaîne opératoire» also.

Der Nachweis ortsfremder, also importierten Kulturpflanzen wie Kichererbse, Feige und Linse schliesslich, ferner die Qualität der Feinkeramik, der Trachtbestandteile und der Glasobjekte in mindestens einem der wohl zeitgleich mit dem Speicher abgebrannten Häuser belegen die Anwesenheit mindestens einer Familie mit vergleichsweise weitreichenden Kontakten.

Thema der aus drei Bänden bestehenden No 94 sind drei Nekropolen im unmittelbaren Umland von Castres, rund 65 km östlich von Toulouse, die in den Jahren 1979 bis 1995 ergraben wurden. Insgesamt haben die Friedhöfe gut 1200 Bestattungen geliefert, bei unterschiedlicher Grösse (Le Causse über 600, Gourjade etwa 400, Le Martinet 175). Die Gräber enthielten insgesamt ca. 5300 Gefässe, knapp 1300 Bronzeobjekte und weitere Beigaben.

Die beiden Nekropolen von Le Causse und Gourjade decken den Zeitraum zwischen dem Anfang des 9. Jh. und der Mitte des 6. Jh. ab; Le Martinet setzt erst am Beginn der Eisenzeit ein. Be-

merkenswert ist ein Unterschied in der Entwicklung der drei Friedhöfe: Während die Nekropole von Le Causse sowie jene von Gourjade in konzentrischen Kreisen wuchsen, entwickelte sich jene von Le Martinet streng linear von Norden nach Süden.

Der übliche Ritus ist die Brandbestattung; lediglich ein rundes Dutzend Inhumationen ist zu verzeichnen. Die Urnen wurden runde, ovale oder rechteckige Gruben gestellt und teils mit einem keramischen Deckel, teils mit einer Steinplatte abgedeckt; zudem sind die Gruben mit Steinen verfüllt. In Le Causse und Gourjade haben sich zudem kreisrunde, rechteckige oder gemischte, in mehreren Fällen aneinander angesetzte Einfriedungen festgestellt, die einen Bereich von 2–5 m um jeweils ein Grab abgrenzen. Die Autoren interpretieren sie als letzten Rest eines Grabhügels.

Über die Präsentation, Seriation und Einordnung der Gräber hinaus untersuchen die neun Autor/innen den Beigabenritus und stellen dabei eine bemerkenswerte Uniformität im Beigabenreichtum fest, was sie als Indiz für eine Nivellierung der Gesellschaft werten.

Kulturell passen sich die drei Nekropolen gut in das Bild des endbronze- und früheisenzeitlichen Südfrankreich von der Provence bis nach Aquitanien ein.

Vorgängig zu Bauarbeiten wurden 1994 in den drei Höfen des Collège de France in Paris auf einer Fläche von rund 1200 m<sup>2</sup> archäologische Untersuchungen durchgeführt. Sie sind Thema des Bandes 95. In einem über 2 m mächtigen Schichtpaket hatten sich Relikte aus rund 2000 Jahren Besiedlungsgeschichte erhalten, wenn auch in unterschiedlicher Klarheit: Auf relativ bescheidene Spuren aus der frühen Kaiserzeit – Handwerksquartiere am ehesten – folgten die monumentalen Reste der um 80 n. Chr. errichteten, mehrfach umgebauten «Thermes du Collège de France». Die Badeanlage wurde um 300 n. Chr. niedergelegt. An ihrer Stelle wurde ein Fachwerkbau errichtet, der nach Ausweis der Knochenfunde zumindest zeitweise als Schlachthof diente. Die Autoren gliedern die nachfolgende Phase 8 in mehrere Unterphasen: u. a. eine erste Ausbildung einer «schwarzen Schicht» (phase 8a), sodann einen Siedlungsunterbruch im 5. Jh. (phase 8c), Spuren eines wohl merowingerischen Wohnbaus (phase 8c), letzte Ausbildung der «schwarzen Schicht» (phase 8f). Diese Auflistung zeigt ein Problem, das sich für die anschliessenden Jahrhunderte noch akzentuiert: Es sind wenige bis keine Spuren erhalten, was die Autoren wesentlich auf neuzeitliche Bauarbeiten zurückführen. Eine kontinuierliche Bebauung lässt sich erst wieder für die Zeit ab dem 13. Jh. nachweisen: Mit Hinterhöfen und Abfallgruben versehene Wohnhäuser des 13. und 14. Jh. werden nach und nach dem bereits früh existierenden Collège de Cambrai zugeschlagen. Im benachbarten Collège de Tréguier wurde das 1529 gegründete Collège royal untergebracht (das schliesslich zum Collège de France werden sollte), für das erst ab 1610 erste eigene Bauten errichtet wurden. Zusätzlich Aus- und Umbauarbeiten wurden in den nachfolgenden Jahrhunderten durchgeführt.

Aus dem reichen Fundbestand wurden für den anzugezeigenden Band zwei Materialgruppen ausgewählt, untersucht und in die Publikation aufgenommen: Zum einen sind dies 109 Glasobjekte, Trinkgläser und Flaschen zumeist; sie gehören drei Ensembles an, von denen zwei ins 14. Jh. datieren und eines ins 16. Jh. Zum anderen sind die Fischreste aus zwei Latrinengruben der Zeit um 1600 zu erwähnen. Nachgewiesen sind Süßwasserfische; hier steht der Karpfen an der Spitze. Den Hauptteil sowohl bei der Menge (83%) wie bei der Artenzahl aber machen Meerfische aus; besonders gut vertreten ist der Hering, gefolgt

vom Dorsch. Sie wurden wohl eingesalzen verhandelt und z. B. aus Le Havre, Honfleur und Dieppe importiert.

No 96 schliesslich beinhaltet neue Erkenntnisse zur früh- und mittelbronzezeitlichen Besiedlung der nur rund 2 km<sup>2</sup> grossen, knapp 1 km vor der Nordostspitze der Halbinsel Cotentin (Normandie) gelegenen Insel Tatihou. Die Resultate basieren auf einer Serie, fast einer Kaskade von Feldarbeiten, die in den Jahren 1996–98 durchgeführt wurden. Auslöser war die archäologische Begleitung von Gartenbauarbeiten, bei denen im Juni 1996 bronzezeitliche zum Vorschein kamen. Die Entdeckung führte im nachfolgenden Monat zu ergänzenden Sondierschnitten, die ihrerseits in Grabungen im Herbst 1996 mündeten. Aufgrund der Resultate wurde ein Programm beschlossen und 1997/1998 umgesetzt, bei dem rund 17 ha – darunter ein Vogelschutzgebiet – mit Sondierschnitten abgetastet wurden.

Zum Vorschein kamen neben jüngeren urgeschichtlichen, römischen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Resten vor allem Befunde und Funde aus der Bronzezeit, die sich erhalten hatten, weil die Insel in der Neuzeit nicht landwirtschaftlich genutzt war. Zahlreiche Strukturen wurden festgestellt: Gruben, Vorratsgruben, Reste von Gebäuden sowie Feueranlagen. Besonders faszinierend sind Gräben, welche ein die Insel überziehende Netz bilden und von den Autor/innen als Parzellenbegrenzungen interpretiert werden. Der östliche Teil der Insel ist durch ein System von drei 12 resp. 27 m voneinander entfernten, nahezu parallelen, 4 m breiten Gräben abgetrennt – möglicherweise eine Art Befestigung. Schliesslich wurden zwei Strukturen angeschnitten, die mit Bestattung/Nekropole in Zusammenhang stehen könnten.

*Red.*

*Michel Mangin (dir.), Francis Dabosi, Claude Demergue, Philippe Fluzin, Marc Leroy, Michel Mangin, Paul Merluzzo, Alain Ploquin, Vincent Seernels, avec la collaboration de Tim Anderson, Philippe Andrieu, Didier Béziat, Sandra Cabboi, Marie-Pierre Coustures, Isabelle Daveau, Pierre-Michel Decombeix, Claude Dubois, Christophe Dunikowski, Ludwig Eschenlohr, Jean-Marc Fabre, Alain Faivre, Vincent Coustard, Jean-Claude Leblanc, Luc Long, Jean-Paul Métaillé, Christian Rico, Francis Tolland, Le fer. Editions Errance, collection « Archéologiques ». Paris 2004. 239 pp., 97 fig., annexes.*

Huitième d'une collection qui se propose d'offrir aux chercheurs, aux archéologues ou aux étudiants une information aussi actuelle, claire et synthétique que possible sur diverses disciplines de l'archéologie, comme la datation, la prospection, la botanique ou la céramologie, ce volume, rédigé par d'excellents spécialistes, membres d'équipes de recherches pluridisciplinaires françaises et suisses qui collaborent étroitement depuis plusieurs années aussi bien sur le terrain qu'en laboratoire, est consacré à l'archéologie du fer, du second âge du Fer aux premiers siècles du Moyen-Âge, ou, si l'on préfère, à la sidérurgie ancienne, un domaine trop longtemps négligé, mais aujourd'hui en plein essor, comme en témoignent associations, groupes de recherches, publications et colloques spécialisés. Articulé en cinq grands chapitres, après une introduction relative aux spécificités de la discipline, au développement de la sidérurgie en Occident, au contenu et aux limites de l'ouvrage, le discours est rythmé par vingt-cinq encadrés propres à compléter et à enrichir l'information par des thèmes particuliers (expérimentation, fabrication du charbon de bois, traces thermiques sur les parois d'un four, déchet produits par la réduction indirecte, corrosion, conservation et restauration des objets de fer, sélection des prélèvements

et échantillonnage, bilan chimique de la réduction du mineraï, évaluation de la quantité de scories d'un ferrier, réflexions sur la consommation du fer dans l'Antiquité) ou par des exemples représentatifs, propres à illustrer concrètement les données et les réflexions théoriques (utilisation du Sidérolithique à Boécourt JU, fourneau de type Bellaires VD, forges urbaines à Autun, forge de Châbles-les-Saux FR, grands ateliers de réduction dans l'Yonne et l'Aude, épaves antiques chargées de fer aux Saintes-Maries-de-la-Mer). Les thèmes principaux sont le fer et ses minéraux (définitions, classification, répartition géographique, techniques minières, archéologie des mines, traitement du mineraï pour obtenir des concentrés à haute teneur), le passage du mineraï au métal par la réduction (mineraï, combustible, ateliers et bas-fourneaux, scories et autres déchets, résidus métalliques, produits de réduction), les activités de forge, le passage du métal brut aux objets manufacturés (travail de forge, lingots, structures de production, organisation de l'atelier, déchets: éléments de foyers, scories, battitures, micro-déchets, chutes de travail), approches métallurgiques et archéométriques (questions posées par l'archéologue et l'archéomètre, notions de base sur le fer et le travail du fer, traitements mécaniques, thermiques et thermo-chimiques, utilisation, réparation et dégradation de l'objet, méthodes archéométriques: analyses chimiques, pétrographie, métallographie), enfin, un dernier volet, intitulé «fer et société», aborde les régions et les ateliers de production, l'organisation de l'industrie du fer en Gaule (rôle de l'Etat romain, des cités et des particuliers, forges d'agglomérations ou rurales, forges routières, militaires ou en relation avec des sanctuaires, des mines ou des carrières), l'origine, le statut social et les croyances des «hommes du fer», l'impact de la production du fer gallo-romain sur l'environnement et sur l'économie.

Une bibliographie essentielle est proposée à la fin de chaque chapitre et des annexes (glossaire, tableau des éléments chimiques, adresses utiles) complètent un ouvrage, au demeurant fort bien illustré, que tout archéologue de terrain se devrait de lire et de méditer: il serait impardonnable aujourd'hui de négliger la documentation sidérurgique, faite de vestiges ténus, certes, et d'interprétation souvent difficile, mais capable d'ouvrir de nouvelles perspectives et d'enrichir notre connaissance de la civilisation matérielle des hommes d'autrefois, à deux conditions cependant: dès la fouille, l'établissement d'une étroite collaboration entre archéologues et archéomètres et, d'une manière plus générale, la disposition de moyens humains, techniques et financiers (formation universitaire, laboratoires, notamment) à la hauteur des enjeux historiques.

Daniel Paunier

*Danièle Foy (dir.), Cœur de verre. Production et diffusion du verre antique.* Gollion 2003. 192 S., ca. 250 Farabb.

Seit etwa 15 Jahren erscheinen in Frankreich hervorragende Ausstellungskataloge zur Glasforschung. Dies hat seinen Grund darin, dass monographische archäologische Arbeiten vor allem in dieser Funktion publiziert werden können. Es handelt sich aber nicht um Kataloge, die eine Anzahl von Exponaten einzeln vorstellen, sondern um eigentliche Fachbücher, die den neuesten Forschungsstand reflektieren, das gestellte Thema von verschiedensten Seiten angehen und zudem ausgezeichnet bebildert sind. Danièle Foy, eine der international bedeutendsten Forscherinnen auf dem Gebiet des antiken Glases, zeichnet wiederum verantwortlich für die Zusammenarbeit von mehr als 20 Forschern.

Der Band «Cœur de verre» ist in drei grosse Teile gegliedert. In deren Erstem werden die verschiedenen Verfahren von Primär- und Sekundärproduktionsstätten ausgeführt wurden, be-

sprochen. Die ersteren, in denen die Rohglasmasse hergestellt wurde, befanden sich vorwiegend in Ägypten und entlang der syro-palästinensischen Küste. Der Leser findet mannigfache, illustrierte Auskunft zu ihrer Funktion, zur Konstruktion der Öfen und zu den verwendeten Rohmaterialien.

Zum Thema der Sekundärproduktionsstätten ist das Repertoire der verschiedenen, in den Sekundärateliers ausgeführten Herstellungstechniken (S. 61–77) besonders zu erwähnen; diese sind nicht nur mit präzisen Beschreibungen und Beispielen von entsprechenden Gläsern erklärt, sondern auch mit instruktiven Fotos entsprechender Herstellungsverfahren in heutigen Ateliers. Leider erfährt der Leser nicht, wo die Aufnahmen gemacht worden sind. Ein Kapitel informiert über die Möglichkeiten und Grenzen von Glasanalysen. Ein anderes Kapitel behandelt das Wiedereinschmelzen von Glas, einen Prozess, der sich im Altertum aus ökonomischen Überlegungen grosser Beliebtheit erfreut hat; neben der Bebilderung findet man eine Kurzbibliographie und die wichtigsten antiken Textstellen zum Thema.

Der zweite Teil nennt sich «Glas der Lebenden – Glas der Toten». Hier werden mehrere Fundplätze im französischen Rhônetal (und zusätzlich Avenches) vorgestellt: Befunde aus Nekropolen, Befunde aus Siedlungsschichten bestimmter Zeitstellungen und Befunde von lokalen Produktionsstätten. Dieser eher heterogene Teil des Kataloges gibt einen äusserst wertvollen Zugang zu eher unbekanntem und z.T. unpubliziertem Material.

Im dritten Teil werden die Handelsrouten des Rohglases, der fertigen Glasprodukte und des handwerklichen Wissens besprochen. Hier findet sich überdies der spektakuläre Befund eines vor wenigen Jahren vor der Mittelmeerküste westlich von Toulon entdeckten Wracks. Zu seiner Ladung gehörten mehrere (!) Tonnen Rohglas, das für den Transport am Produktionsort in die typischen Brocken von bis 25 kg zerkleinert worden war.

Die Tatsache, dass über 20 Autoren an «Cœur de verre» mitgearbeitet haben, hat fast unausweichlich zu bestimmten Wiederholungen geführt, mit dem unbestreitbaren Vorteil, dass dadurch einzelne Abschnitte in sich geschlossen bleiben. Schade, dass die Abbildungen nicht nummeriert sind, schade auch, dass in keiner Legende ein Massstab angegeben ist. Die beiden technischen Details hätten das Verständnis verbessert und ermöglicht, die Bilder leichter zu zitieren.

Die Druckqualität der Fotos ist leider unausgeglichen. Diese Bemerkung sei keine Kritik an der Hauptautorin, sie soll vielmehr sagen, wie leicht sich bei der Drucklegung Qualitätseinbußen einschleichen können.

Der vorgestellte Ausstellungskatalog wird in den nächsten Jahren zusammen mit dem 2001 erschienen Katalog von D. Foy et M.-D. Nenna, «Tout feu tout sable. Mille ans de verre antique dans le Midi de la France», Marseille 2001, zu den unerlässlichen Werkzeugen für die Erforschung des antiken Glases gehören.

Anne Hochuli-Gysel

*Andrea Hagendorf, Hugo W. Doppler, Adrian Huber, Heide Hüster Plogmann, Stefanie Jacomet, Christine Meyer Freuler, Barbara Pfäffli und Jörg Schibler, Zur Frühzeit von Vindonissa. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 18,1.2. Brugg 2003. 734 S., 340 Abb./Fig./Tab., 86 Taf., 7 Beil.*

In den Jahren 1996–1998 fanden im Areal Windisch-Breite, im Bereich der Principia der 21. und 11. Legion Notgrabungen statt. In der rund 2400 m<sup>2</sup> grossen untersuchten Fläche kamen in teils stark gestörten, teils gut erhaltenen Schichten Reste zum Vorschein, die einen vom 2. Jahrzehnt v.Chr. bis in die nachlagерzeitliche Phase reichenden Zeitraum abdecken. Für die Aufarbeitung richtete die Kantonsarchäologie Aargau ein Gesuch

um Unterstützung eines interdisziplinär angelegten Auswertungsprojekts an den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, das dieser teilweise bewilligt. Die reduzierten Mittel setzte man ausschliesslich auf die Bearbeitung Funde und Befunde aus den ältesten Phasen ein. Ende 2002 lag das umfangreiche Manuskript vor, also nur gerade 4 Jahre nach Abschluss der Grabung – man würde sich wünschen, Grabungsresultate und -auswertungen wären generell so schnell greifbar!

Einige Resultate seien hier (noch einmal) genannt – «noch einmal», weil die Autor/innen ihre Resultate in selbstloser Weise bereits vor Erscheinen ihrer Publikation für die Regesten im Band SPM V, Römische Zeit, freigegeben hatten: Die beiden für die Besiedlungsgeschichte Vindonissas herausragendsten Punkte sind die Ausführungen zu den vorlagerzeitlichen Holzbauperioden und die Neudatierung der Lagergründung (um 14 n. Chr.).

Im Areal Windisch-Breite wurden als älteste Reste Pflugspuren gefunden; die ersten vorlagerzeitlichen Bauten wurden also auf vorher landwirtschaftlich genutztem Land errichtet. Die erste Holzbauperiode (1. Hp.) hat man sich als Ansammlung locker stehender kleinerer Pfostenbauten vorzustellen, die wohl als Schuppen oder Materiallager dienten. Nach rund einem Jahrzehnt wurde das Areal neu und dieses Mal flächig mit relativ grossen Häusern überbaut. Aufsehen erregend sind die die zahlreichen, der 2. Hp. Zuzuweisenden Transportbehälter und besonders ihre Inhalte: Einheimische Landwirtschaftsprodukte, aber auch Importwaren wie Olivenöl, Mittelmeermakrelen, Datteln und – verständlicherweise in extenso präsentiert – Granatäpfel (s. dazu auch S. Jacomet, as. 25, 2002, 14–19; dieses Zitat ist in der Literaturliste zu ergänzen). Diese Funde, ebenso aber die übrigen Kleinfunde, sind für die Autor/innen starke Indizien für die Anwesenheit aus dem Mutterland Zugewanderter sowie von römischem Militär. Die Gebäude der Hp. 2 brannten ab, und das Areal wurde nach einem kurzen Unterbruch wiederum genutzt: Es wurden Streifenhäuser errichtet, deren extreme Längen-Breitenverhältnisse sich in Kastellvici, kaum aber in zivilen Kleinstädten wiederfinden. Auch sie brannten nach nur etwa einem Jahrzehnt nieder.

Die Publikation beeindruckt in mehrerer Hinsicht: Die Integration von Wirtschaftsarchäologie und «Archäologischen Resten» im traditionellen Sinn (Architektur, Kleinfunde) ist sehr konsequent durchgehalten, bis hinein in die Befunddiskussion – keine Spur mehr von parataktisch angehängten archäobiologischen Berichten, die man mitpubliziert, weil man sie mitpubliziert! Zum Zweiten erleichtern es die Autor/innen dem eiligen Leser, sich einen Überblick zu verschaffen, indem sie ein Synthesekapitel (A. Hagendorf) am Beginn des Buches einschieben (S. 25–39). Besonders hilfreich und erfreulich sind die hier pro Periode eingestreuten tabellarisch gehaltenen Aussagen («Situation» und «Kommentar») zu Befunden, Funden und archäobiologischen Zeugnissen: Sie erlauben es, die verschiedenen Quellengruppen auf einen Blick zu erfassen und manche Aussagen, z.B. die Interpretation der «exotischen» Güter als Indizien für die Anwesenheit von Immigranten und/oder Militär, rasch nachzuvollziehen. Eine einzige kleine kritische Bemerkung sei erlaubt: Der schwarze Punkt auf halber Zeilenhöhe vor jedem Abbildungshinweis ist gelinde gesagt gewöhnungsbedürftig.

*Red.*

*Colette Bémont, Les lampes de Glanum. Revue Archéologique de Narbonnaise. Supplément 34. Montpellier 2003. 299 S., 57 Taf., Pläne, Karten, Tab.*

Besprechung von Hella Eckhardt, Putting the lamps of Glanum in context. *Journal of Roman Archaeology* 16, 2003, 594f.

Die Autorin arbeitet im zu besprechenden Band 70 Jahre

Sammeltätigkeit von Lampen in Saint-Rémy-de-Provence (Bouches-du-Rhône), der antiken Stadt Glanum, auf. Sie tut dies in einer Weise, dass daraus ein Bestimmungsbuch für römische Lampen geworden ist. Die 8 Seiten Bibliographie sprechen für den weiten Rahmen, in den sie ihr Fundmaterial stellt.

Annähernd 500 Stücke sind katalogisiert, alle in sehr guten Fotografien und wenn nötig mit zeichnerischen Ergänzungen wiedergegeben und mit reichem wissenschaftlichem Apparat ausgestattet. In einem einführenden Kapitel wird die Entstehungsgeschichte des Inventars mit kritischer Beleuchtung der Fundumstände dargelegt: viele Lampen können nicht mehr stratigraphisch eingebunden werden, Zusammenhänge mit Begleitfundern sind nicht zu rekonstruieren. Daraus erklärt sich die monographische Vorlage der Lampen.

Ein Kapitel ist der Forschungsgeschichte der Gattung Lampen allgemein und den spezifischen methodischen Problemen gewidmet; es bildet den Ausgangspunkt für die Gliederung der vorgelegten Objekte.

Auf Grund archäologischer Kriterien – wie erwähnt fehlen siedlungsinterne Möglichkeiten für Datierungen – wird das Inventar in drei Zeistufen gegliedert: spätrepublikanisch (74 Stücke), kaiserzeitlich (392 Stücke), spätantik (29 Stücke). Zu den formalen Eigenheiten kommen epigraphische Indizien mit den Signaturen L. Hosidius Crispus, Iucundus, Aprio, Fortis, Menander, Myro, Strobilus. Das Ausdünnen der Lampen im 3. Jh. n. Chr. ist offensichtlich und wird als Spiegel historischer Abläufe eingestuft. In der Spätantike ist die veränderte ökonomische Gesamtsituation auch bei den Lampen nachvollziehbar, sie werden nun aus den grossen afrikanischen Manufakturen importiert. Die regionale Produktion ist erloschen.

Das Problem der Herkunft wurde mit der herkömmlichen Zuweisungen nach makroskopischen und stilistischen Merkmalen angegangen, ergänzt um archäometrische Untersuchungen: 279 Lampen wurden physikalisch-chemischen analysiert. Das Resultat der Statistik aus den 400 Analysen liegt als kurzer Beitrag vor (Ch. Lahanier, Laboratoire de Recherche des Musées de France): mindestens 12 Gruppen liessen sich isolieren. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen bestätigen im wesentlichen, was sich an Hand archäologischer Argumente zusammenfassen lässt; insbesondere konnten die Erzeugnisse von L. Hosidius und die afrikanischen Lampen als eigenständige Waren ausgesondert werden. Exakte Herkunftsangaben sind aber in Ermangelung von entsprechendem Referenzmaterial nur selten möglich. Der Problematik von Tonuntersuchungen bei Lampen hat sich besonders Gerwulf Schneider, Berlin, eingehend gewidmet; seine Arbeiten werden allerdings nur in einem kleinen Ausschnitt berücksichtigt. Bei einer Zusammenarbeit hätten wohl Synergien genutzt werden können.

Lampen als Bildträger geben die Möglichkeit, den sozialen Hintergrund ihrer Benutzer abzutasten. Die vorliegende Publikation bietet diesbezüglich die besondere Gelegenheit, ein grosses Inventar aus einer Stadt dahingehend zu interpretieren. Bémont liefert vorerst die Grundlage mit einer ausführlichen Zusammenstellung der vorhandenen Bildtypen (ca. 200 Spiegel-motive), in die sie die Analogia aus Komplexen wie Vindonissa und Trier einbezieht. Themen aus dem klassischen Pantheon sind vergleichsweise selten, Heroen, die dem Menschen näher stehen als die grossen Götter, Bilder aus der Mythologie der unteren Klasse überwiegen, ein Hang zum Alltäglichen scheint durch. Diese Tendenzen in klar fassbare Umrisse zu bringen und zu deuten wird allerdings erst möglich sein, wenn weitere Inventare aus Gallien vorliegen. Es ist zu hoffen, dass die Arbeit von C. Bémont Ansporn sein wird, vergleichbare Unternehmen in Frankreich und den mediterranen Gebieten zu starten.

Katrin Roth-Rubi

Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.) *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit.* Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123. München 2003. 995 S., zahlr. Abb.

Die anzuzeigende, voluminöse Publikation ist hervorgegangen aus einer Tagung, die im Februar 1999 in Müstair stattfand. Die Ausgangsfrage war jene nach der architektonischen Umwelt von Müstair gewesen. Das Endresultat aber geht weit darüber hinaus: Faktisch wird hier ein Überblick über die Geschichte des Kirchenbaus zwischen Spätantike und Ottonen im Raum zwischen Bündnerland und Burgenland, zwischen Donau und Tessin resp. Slowenien gegeben, nach dem aktuellen Forschungsstand.

Schon die reine Informationsmenge ist beeindruckend: Allein für die als «Kerngebiet» bezeichneten vier Zonen Bistum Chur (inkl. Tessin), Tirol/Vorarlberg, Südtirol und Trentino sind 211 Kirchen in Katalogform präsentiert, in aller Regel mit Übersichtsplan im Massstab 1:400, teilweise mit steingerechten Plänen im Massstab 1:100. Die Autoren, welche die Zonen präsentieren, zeichnen in ihren Beiträgen ein Bild der Entwicklung.

In einem nächsten Teil wird die Entwicklung des Kirchenbaus in benachbarten Landschaften dargestellt: Von Kärnten/

Osttirol über Salzburg, Altbayern, Oberösterreich/Niederösterreich/Burgenland, und Slowenien geht der Bogen bis ins Friaul. Beiträge zu einzelnen Bauten zur Hauptsache im «Kerngebiet», vereinzelt auch in den eben umrisstenen benachbarten Landschaften ergänzen das Panorama.

Teil 4 der Publikation ist (kultur)historischen Aspekten gewidmet. Kirchengeschichtliche und rein historische Beiträge dienen dazu, die baugeschichtlichen Betrachtungen in ein größeres Umfeld einzubetten. Nicht unbedingt zu erwarten sind zwei Beiträge (von S. Ladstätter und von K. Roth-Rubi), welche Keramikfunde als Quellen befragen und wichtige Elemente zur (kultur)historischen Entwicklung liefern.

H.R. Sennhauser wagt den Versuch, eine Typologie der frühen Kirchen im Ostalpenraum zu entwerfen und die Entwicklungen nachzuzeichnen. Dabei geht der Blick sogar noch weit über das ohnehin schon grosse Untersuchungsgebiet hinaus: Im Fall der Herleitung des in Graubünden und im Südtirol gut vertretenen Dreiapsidenbaus verweist er auf ältere Parallelen in Ägypten (Abu Mina und Tell el-Makhzan) und in Thessaloniki. Dieser Beitrag bildet Integration und Abschluss einer Publikation, die sowohl als Materialquelle als auch als Standortbestimmung und Ausblick durch manche Hand gehen wird.

Red.